Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 14 (1938)
Heft: 9

Artikel: Das Wetter macht die gute und die schlechte Laune
Autor: Schweisheimer, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753945

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«So, wie darfst du einen unschuldigen Dorfeinwohner verdächtigen! Du bist Dorfältester, um uns zu schützen, aber nicht um uns zu beleidigen.» Er tritt mit funkelnden Augen auf ihn zu.

«Du hast kein Recht, auf den Dorfältesten zu schreien, wenn du auch diesmal unschuldig bist», sagt dieser und wendet sich ab.

«So, diesmal unschuldig!» schreit Gabò und faßt ihn an der Schulter, um ihn zu sich zu kehren, «das ist eine Beleidigung, wann hast du mich auf Diebstahl ertappt?» Er faßt drohend an seinen Dolch.

Der Pristaw fährt begütigend dazwischen, es ist ihm aber lieb, daß zwischen dem Dorfältesten und Gabò Feindschaft besteht, sie werden aufeinander aufpassen und er wird eventuell einiges erfahren.

Gabòs Vater will den Auftritt beendigen und fragt den Pristaw, ob er ihm und den Kosaken zu essen anbiten dürfe.

Der Pristaw willigt ein. Er wird in das Gastgemach geleitet und vom Hausherrn und Dorfältesten unterhalten.

Die Kosaken werden in die Küche gewiesen und setzen sich dort rauchend und plaudernd hin.

Gabò aber geht mit einem großen Messer in der Hand in den Hof und schneidet aus dem geschlachteten Büffelkalb einige große Stücke aus, die er der Mutter in die Küche bringt. . .

«Da hast du Kalbfleisch, Mutter, vom Fleischer — ich ließ es auf Rechnung schreiben.»

Das Essen schmeckt dem Pristaw vorzüglich. In der Serviette findet er einen Briefumschlag, der sich angenehm anfühlt und den er unauffällig und mit einer Gewandtheit, die langjährige Uebung verrät, in der inneren Tasche seiner Uniform verschwinden läßt.

Jawsiko hat ihm auch zwei Flaschen guten Kachetiner Wein vorgesetzt, die das ihre beitragen, den Pristaw in eine gute und gnädige Stimmung zu versetzen.

Nach beendeter Mahlzeit ruft er Gabò näher.

«Nun sag mal, Gabò, wir haben dir heute unrecht getan. Ja, du bist unschuldig. Wir alle sind sündige Menschen, auch ein Pristaw kann irren. Aber — sag mal — wo sind die Büffel? Ich frage dich nicht als Pristaw — ich frage dich jetzt nur als Euer Gast. Und was du mir sagen wirst, wird der Pristaw nicht erfahren. Ich werde dich nicht bestrafen, noch belästigen, aber sag mir, bitte, wo sind die Büffel?»

«Herr Pristaw», sagt Gabò und ein schlaues Lächeln belebt sein schönes, männliches Gesicht, «wenn die Büffel nicht aufgegessen sind, so sind sie wohl in den Wäldern, wo sie niemand mehr kriegt.» — — —

«Hat der Braten gut geschmeckt, Herr Pristaw?» fragt er mit besonderer Betonung.

Einen Augenblick ist der Pristaw starr, dann lacht er, daß ihm die Tränen von den Wangen laufen. —

«Nein! — der Gabò ist doch ein ganzer Kerl, er füttert uns mit dem Büffelfleisch, das wir suchen — nun — ich werde den Kosaken davon nichts sagen, Gabò, aber wo hast du denn das Fleisch versteckt? Wir haben doch alles durchsucht?»

«Suchen Sie, Herr Pristaw», sagte Gabò mit feinem Lächeln.

Unverrichteter Sache kehren der Pristaw und die Kosaken diesen Tag heim. — — —

Das Wetter macht die gute und die schlechte Laune

VON DR. W. SCHWEISHEIMER

Um 9 Uhr 30 in der Nacht vom 6. auf den 7. April 1936 begannen sämtliche Säuglinge in einer Klinik in Lyon zu schreien.

Sie waren in verschiedenen Lebensaltern, Neugeborene von einem Monat bis zu Kindern von eineinhalb Jahren, die meisten von ihnen völlig gesund. Alle begannen genau um die gleiche Minute zu schreien —, und trotz aller Beruhigungsversuche schrien sie unaufhörlich bis zum nächsten Morgen um 8 Uhr.

Die Aerzte gaben sich mit den hier üblichen und naheliegenden Erklärungen nicht zufrieden. Sie prüften auch das Wetter, um von hier aus dem ungewöhnlichen Vorkommnis näherzukommen.

Zunächst war an dem Wetter nichts Ungewöhnliches aufgefallen. Aber die meteorologischen Karten zeigten, daß ein Schwall arktischer Luftmassen plötzlich nach Südfrankreich eingebrochen war, und daß er gerade bei Lyon und um jene Zeit einem anderen Luftschwall begegnete, der von der heißen Wüste Sahara nordwärts gekommen war. Dieses Zusammentreffen hatte vermutlich eigenartige Zustände in der Luftelektrizität geschaffen, die damals zwar den Erwachsenen nicht zum Bewußtsein gedrungen waren, aber auf Säuglinge einwirken konnten. Sie fühlten sich unbehaglich, und begannen zu schreien.

Atmosphärische Verhältnisse: Wetter, Luftdruck, Luftelektrizität, Radioaktivität der Luft usw. rufen ebenso gute und schlechte Laune hervor wie ein gutes Mahl oder eine Magenverstimmung. Man war sich früher darüber viel klarer: die alten Aerzte operierten nicht, ohne die Wettergläser vorher studiert zu haben, ob der Tag günstig sei. Erst in allerjüngster Zeit gibt die Medizin wieder regelmäßiger auf den Zusammenhang von Wetter und Gesundheit acht, und es gibt schon eine Reihe von Krankenhäusern, in denen wieder Wetterlisten geführt werden — und genau so beachtet wie Fiebertabellen.

Sonnenflecken und kosmische Strahlen werden auf ihre Einwirkung auf den menschlichen Nervenzustand geprüft. Eine öffentliche amerikanische Hygiene-Körperschaft hat gefunden, daß die Menschen an Tagen, da die Luft voll Rauch und Dunst ist, reizbar sind und daß da ihre Arbeit weniger taugt. Das kommt zum Teil daher, daß das Einatmen und Schlucken der rauchigen Luft die Schleimhäute der Atmungs- und Verdauungsorgane reizt. Durch den Rauch und Dunst in der Luft werden gleichzeitig auch die gesundheitbringenden Strahlen des Lichtes abgehalten, die Augen müssen sich bei der Arbeit mehr anstrengen, und dazu kommt das allgemeine Depressionsgefühl, das wir alle an düsteren Tagen verspüren. Manche Banken lassen an solchen Tagen bestimmte Arbeiten nicht ausführen; es sind das Eintragungen in Bücher, die große Genauigkeit erfordern, und die Erfahrung hat gelehrt, daß an solchen Tagen die notwendige Genauigkeit bei vielen Menschen einfach nicht zu erzielen ist.

Ein herrlicher Tag — die Luft durchsichtig wie Kristall, — goldene Sonne — alles geschaffen, um den Menschen lebensfroh zu machen —, aber das Gegenteil ist der Fall: der wetterempfindliche Mensch fühlt sich verstimmt oder erregt, er hat Kopfschmerzen, die Arbeit geht nicht von der Hand. Es ist Föhntag!

Das Auftreten von Föhnwind zeigt auch solchen Menschen die Abhängigkeit von der Witterung, die sonst nicht darauf achten. Der Föhnwind bricht ins Leben ein, wie eine dunkle Wolkenwand sich plötzlich vor die ruhigstrahlende Sonne schiebt. Bei Föhn fällt der Luftdruck, es weht ein warmer Wind; je näher man an eine querliegende Gebirgskette kommt, um so stärker wird sein Einfluß.

Schon nachts vorher ist der Schlaf bei vielen Menschen gestört. Sie haben schwere Träume, Alpdrücken. Kleine Kinder schrecken aus dem Schlaf auf, oder wetzen unruhig mit dem Kopf auf dem Kissen hin und her. Der Gedanke, daß kleine Kinder nicht wetterempfindlich seien, ist ein unbegründeter Aberglaube. Am Morgen bestehen Kopfschmerzen, die Menschen fühlen sich abgespannt. Die Kinder taugen nichts in der Schule, die Erwachsenen wenig bei der Arbeit.

Sie greifen zu künstlichen Hilfsmitteln. Es ist festgestellt, daß an Föhntagen der Verbrauch von Kopfwehmitteln in den Apotheken steigt. Wenn der Luftdruck sinkt, steigen die Anforderungen an die chemischen Fabriken. Hört der Föhn auf, so fühlt man sich verjüngt, als sei man schwerer Krankheit entronnen.

Auch herzgesunde Menschen merken an solchen Tagen Herzbeschwerden. Erregungen sind nicht selten. Ein mir bekannter Politiker hatte am Abend eine sachliche Auseinandersetzung mit seinem Mitarbeiterkreis. Er wurde so ungewöhnlich erregt, daß nichts anderes übrig blieb als den befreundeten Arzt zu rufen. Die Erregung war rasch zu bannen, aber woher kam sie? Ein ernstlicher Zweifel war nicht möglich: es war ein Föhntag, und der Erregte hatte sich mir schon früher als sehr empfindlich gegen das Wehen dieses nervenzerrüttenden Windes erwiesen. Auch sonst können Politiker, Wirtschaftsführer usw. durch Föhnlage in Erregungszustände geraten, die weittragende Folgen nach sich ziehen.

Aehnlich wirkt der feuchtwarme Mittelmeerwind, der Schirokko. Bei der gerichtlichen Beurteilung von Affektverbrechen gilt es in Italien als mildernder Umstand, wenn der Schirokko zur Zeit der Tat wehte. Wenn auf den Azoren ein bestimmter Südwind weht, — so schildert das ein Beobachter, — so gehen die Leute umher, als wären sie vor die Köpfe geschlagen; die kleinen Kinder sitzen betrübt zu Hause und vergessen zu spielen; weht wieder Nordwind, so werden alle wieder munter.

Das Seelenleben und der Nervenzustand des Menschen klettern mit der Barometersäule auf und ab wie ein Quecksilberfaden. Eine Familie bewohnt ein Haus auf dem Lande. Die Familienmitglieder sind einander zugetan. Seit Tagen aber herrscht dumpfe Gereiztheit unter ihnen. Ohne greifbare Ursache, aus Kleinigkeiten, kommt es zu einer erregten Auseinandersetzung, einem großen Familienkrach. Während er im Gange ist, rauscht plötzlich unter heftigen Entladungen ein Gewitter hernieder. Und gleichzeitig ebbt die Erregung in der Familie ab, die Ursachen der Auseinandersetzung werden als nichtig erkannt —, und wie nach dem Gewitter ein Regenbogen das erfrischte Tal überbrückt, blickt er auf eine fröhliche, geeinte Familie.

Empfindliche Menschen spüren zuweilen schon vor dem Nahen des Unwetters eine Gewitterangst, beklemmende Gefühle in der Herzgegend, Verstimmungen. Bei den Tieren ist das nicht viel anders. Kundige erkennen aus dem Verhalten der Tiere eine kommende Wetteränderung. Sie irren stundenlang vorher unruhig umher, andere bleiben in ihren Schlupfwinkeln, werden schläfrig. Die unheimliche Ruhe in der Natur vor Ausbruch des Gewitters rührt zum Teil von der Windstille her, zum Teil von dem Verstummen der Singvögel.

Kühe riechen vor dem Gewitter in die Luft und schnauben dabei. Krähen galten schon Virgil als zuverlässige Verkünder von Regen und Gewitter. Hornissen und Wespen gehen in der nervenreizenden Vorgewitterstimmung energisch auf den Menschen los; sie lassen sich nicht leicht verscheuchen.

Es ist nicht entschieden, welcher Bestandteil der Witterung derartige Erscheinungen hervorruft. Goethe hat den Luftdruck als wichtigsten Beeinflusser von Nerven und Seele betrachtet. Aber das ist nicht so sicher, und Feuchtigkeit, Elektrizität, Radioaktivität und Stickstoffgehalt der Luft spielen zweifellos eine wichtige Rolle. Die erhöhte Radioaktivität der Luft beim Gewitter und Föhn hängt wohl mit der Erniedrigung des Luftdrucks zusammen, die das Uebertreten der Emanation, der Ausstrahlung, in die Luft begünstigt.

Ein aufziehendes Gewitter macht sich durch Schmerzen in Gliedern, Wunden und Narben bemerkbar. Bei Gewitter, Föhn, Wetteränderung treten sogar Schmerzen in verlorenen Gliedern auf. Ein Mensch, dem das Bein im Kniegelenk abgenommen ist, verspürt Schmerzen im Fuß, den er in Wirklichkeit nicht mehr besitzt. Aeltere Leute, die an Gicht, Rheumatismus oder Neuralgie leiden, tragen ein Barometer im Leib. Sie sagen das Nahen von Schnee oder Wetteränderungen mit staunenswerter Sicherheit voraus.

Untersuchungen in amerikanischen Fabriken zeigten den Einfluß des Wetters auf die Arbeitsleistung. Der Leiter eines Unternehmens mit 3000 Arbeitern erzählt, ein unangenehmer Tag senke die Arbeitsleistung um rund 10 Prozent. Bei Bankangestellten wurden ohne ihr Wissen alle Irrtümer aufgezeichnet, die sie an verschiedenen Tagen begingen. Es bestand dabei ein deutlicher Zusammenhang mit dem Wetter, auch mit der Jahreszeit. Im Frühling waren die Irrtümer selten, sie stiegen im Sommer an, fielen wieder im Herbst, nahmen im Winter von neuem zu, freilich weniger im Sommer, und fielen allmählich zu dem niedrigen Frühlingspunkt.

Kranke mit Epilepsie sind von der Witterung abhängig. Schweizerische Untersuchungen zeigten eine Beziehung zwischen der Bewölkung und der Häufigkeit epileptischer Anfälle. Vielleicht sind elektrische und magnetische Strömungen hier entscheidend.

Gegeneinwirkungen gegen Witterungseinflüsse sind oft nur schwer möglich. Kopfschmerzen und Schlafstörungen lassen sich durch Medikamente lindern. Kaffee oder Alkohol erleichtern manchen Menschen das Angstgefühl, bei anderen erhöhen sie die Unruhe. Wenn an einem Ort starker Föhn herrscht, bringt es oft Erleichterung, einige zehn oder zwanzig Kilometer seitlich zu fahren oder höher gelegene Orte aufzusuchen. Sehr empfindliche Personen können gezwungen sein, eine föhnreiche Gegend zu verlassen. Wichtig ist es, von der eigenen Wetterempfindlichkeit zu wissen. Wenn man weiß, daß die Beschwerden bald wieder verschwinden werden, kommt man leichter über den ktritischen Zeitpunkt hinweg.

Die ZI erscheint Freitags • *Redaktion:* Arnold Kübler, Chef-Redaktor. *Schweizerische Abonnementspreise:* Vierteljährlich Fr. 3.40, halbjährlich Fr. 6.40, jährlich Fr. 12.–. Bei der Post 30 Cts. mehr. Postscheck-Konto für Abonnements: Zürich VIII 3790 • *Auslands-Abonnementspreise:* Bei Versand als Drucksache: Vierteljährlich Fr. 4.50 bzw. Fr. 5.25, halbjährlich Fr. 8.65 bzw. Fr. 10.20, jährlich Fr. 16.70 bzw. Fr. 19.80. In den Ländern des Weltpostvereins bei Bestellung am Postschalter etwas billiger. Verantwortlich für das Inseratenwesen: Werner Sinniger • *Insertionspreise:* Die einspaltige Millimeterzeile Fr. –.60, fürs Ausland Fr. –.75; bei Platzvorschrift Fr. –.75, fürs Ausland Fr. 1.–
Schluß der Inseraten-Annahme: 14 Tage vor Erscheinen. Postscheck-Konto für Inserate: Zürich VIII 15769. Der Nachdruck von Bildern und Texten ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags gestattet.
Druck, Verlags-Expedition und Inseraten-Annahme: Conzett & Huber, Graphische Etablissemente, Zürich, Morgartenstraße 29 • Telegramme: Conzetthuber • Telephon: 51.790 • Imprimé en Suisse